



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 152

Samstag, den 3. Juli 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Befreiung von Abpflanzungen in hiesiger Gemarkung werden auf die Schädlichkeit des an den Reben vorkommenden Pilzes *Peronospora viticola* Falscher Reblaus genannt, aufmerksam gemacht.

Derselbe tritt gewöhnlich Anfang August, oft auch schon im Juli auf und macht sich dadurch bemerklich, daß auf der Oberseite der Rebenblätter gelblich verschimmelte Flecken entstehen, welche in ihrer Ausdehnung schnell zunehmen und nach und nach braun werden. Die mit dem Pilz befallenen Blätter fallen rasch ab, wodurch die Reife der Trauben verhindert wird. Auch die Beeren selbst werden vom Pilze ergriffen und schrumpfen dann ein.

Eine Wandtafel mit Beschreibung und Abbildung des Pilzes ist im Rathaus, vor Zimmer Nr. 44, ausgehängt.

Ein vorzügliches Mittel gegen die *Peronospora* besitzt man in dem Besprühen der Rebstöcke mit einer Lösung, die aus 3 Kilogramm frisch gebranntem Kalk und 2 Kilogramm Kupfervitriol in 100 Liter Wasser besteht. Man hängt das Kupfervitriol in einem Säckchen über Nacht in einen Teil des Wassers, damit es sich auflöst, und gibt mit einem andern Teil des Wassers den Kalk ab, um dann beide Lösungen nach dem Gefallen des Kaltwassers mit dem Reife der gesamten Wassermenge zu vermischen. Diese bläuliche Flüssigkeit sollte entweder vor oder sogleich nach der Reife angewendet und 4 Wochen darauf von neuem gebraucht werden. Das Mittel wirkt präventiv und hält die Krankheit von den Reben ab. Darum sollte man mit dem Besprühen nicht warten, bis sich der Pilz bereits bemerkbar macht. Gute Spritzen sind diejenigen von Alkoven in Adolphsweiler (Baden) und von Vermorel in Villeneuve (Arlon) in Frankreich.

Sind die Triebe und Blätter der Reben noch sehr jung, so nehme man zum ersten Besprühen der Rebstöcke halber die doppelte Menge Wasser, auch vermeide man es, bei vollem Sonnenschein zu arbeiten. Ein drittes Besprühen im August wird nur bei besonders heftigem Auftreten des Pilzes nötig sein.

Wiesbaden, den 1. Juli 1909.

18541 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter hiesigen Gebäuden liegende Wein- und Obstgärten verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

18537 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 7. Juli 1909, vormittags 9 Uhr, werden in dem Hause Reichstraße Nr. 1 part. folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert: Betten, Tische, Stühle, Küchengeräte, Kleider etc. etc.

Wiesbaden, den 29. Juni 1909.

18531 Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Herr Sanitätsrat Dr. med. Schulz scheidet als Stadtrat vom 1. Juli 1909 ab aus. Von diesem Zeitpunkt wird die armenärztliche Geschäfte des 8., 9. und 10. Armenbezirks Herr Stadtrat Dr. med. Otto Bickel, Adolfsstraße 9 (Sprechstunden von 8-9 Uhr vormittags und 2-4 Uhr nachmittags) übernehmen.

Wiesbaden, den 29. Juni 1909.

18540 Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Arbeitslose, die bereit sind, in landwirtschaftlichen Betrieben in Wiesbaden und in den in der nächsten Umgebung gelegenen Orten Arbeit anzunehmen, wollen sich sofort bei dem Arbeitsnachweis, Rathaus, Südseite, melden.

Wiesbaden, den 9. Juni 1909.

18540 Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

betr. An- und Abmeldung von Gewerbebetrieben.

Die hiesigen Gewerbebetriebe werden zur Vermeidung von Verzögerungen gegen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 52 des Gewerbeverordnungs vom 24. Juni 1891 und der dazu ergangenen Anweisung des Herrn Finanzministers vom 4. November 1895, Abschnitt IV, Artikel 25, ein jeder, welcher hier den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfangt, dem Magistrat vorher oder spätestens gleichzeitig mit dem Beginn des Betriebs Anzeige davon zu machen hat. Die Anzeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch im Rathaus, Zimmer 3, mündlich während der üblichen Vormittagsdienststunden zu Protokoll gegeben werden.

Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen, welcher

- a) das Gewerbe eines anderen übernimmt und fortsetzt,
- b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe anfangt.

Wer die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt nach § 70 des Gewerbeverordnungs in eine dem doppelten Betrag der einjährigen Steuer gleichen Geldstrafe, daneben ist die vorerwähnte Steuer zu entrichten.

Das Aufheben eines steuerpflichtigen Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 und Artikel 28 der cit. Anweisung bei dem Herrn Sachverständigen des für die Veranlagung zuständigen Steueramtes des Gewerbeverordnungs 1 bis 4, Friedrichstraße 32 hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so ist die Gewerbesteuer nach § 83 des Gewerbeverordnungs bis zur Abmeldung fortzuentrichten.

Wiesbaden, den 21. Juni 1909.

18538 Steuerverwaltung.

Bekanntmachung.

Am 12. und 13. Juli d. J. und erforderlichen Falles die folgenden Tage, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Leihhaus, Neugasse 6 (Eingang Schulgasse), die dem hiesigen Leihhaus bis zum 15. Juni 1909 einschließlich verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Betten, Betten usw., versteigert.

Bis zum 8. Juli d. J. können die verfallenen Pfänder vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr ausgelöst, oder die Pfandscheine über Metalle und sonstige dem Werten nach nicht unterworfenen Pfänder, vormittags von 8 bis 10 Uhr, oder nachmittags von 2 bis 3 Uhr, umgeschrieben werden.

Freitag, den 9. Juli d. J., ist das Leihhaus geschlossen.

Wiesbaden, den 25. Juni 1909.

18544 Städt. Leihhaus-Deputation.

Verdingung.

Die Steinmetzarbeiten (Gesaltova, Granit und Sandstein), Los 1, 2 und 3, für die Volkshaus an der Vorderstraße, 2. Teil, zu Wiesbaden sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen einschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Mark bis zum Donnerstag, den 15. Juli 1909, mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Vergeschlossen und mit der Aufschrift „H. A. 26, Los ...“ versehen Angebote sind spätestens bis Freitag, den 16. Juli 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 2. Juli 1909.

18700b Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Erd-, Maurer- und Asphaltierarbeiten — Los 1, 2 und 3 — für den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses der inneren Abteilung des hiesigen Krankenhauses sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen einschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Mark für Los 1 und 3 und 75 Mark für Los 2 bis zum Dienstag, den 13. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Vergeschlossen und mit der Aufschrift „H. A. 24, Los ...“ versehen Angebote sind spätestens bis Mittwoch, den 14. Juli 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 1. Juli 1909.

18700a Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Erd-, Maurer- und Asphaltierarbeiten — Los 1, 2 und 3 — für den Neubau der Volkshaus an der Vorderstraße (2. Teil) sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen einschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Pfennig für Los 1 und 3 und 75 Mark für Los 2 bis zum Mittwoch, den 14. Juli, mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Vergeschlossen und mit der Aufschrift „H. A. 23, Los ...“ versehen Angebote sind bis spätestens Donnerstag, 15. Juli 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 30. Juni 1909.

18700 Städtisches Hochbauamt.

Andreasmarkt Wiesbaden,

am 2. und 3. Dezember 1909.

Voraussetzliche örtliche Lage: Märkerplatz, Sedanplatz und die diese Plätze verbindenden Straßenzüge und zwar: untere Georben-, Roon-, Bismarck-, Markt- und Schornhorststraße, sowie Linsenplatz für Geschäftsmarkt.

Gänzliche oder teilweise Verlegung bleibt vorbehalten. Klammernrechte können daraus nicht hergeleitet werden.

An Fahr- und größeren Schaueinrichtungen können unter Vorbehalt des freien Auswahls nach dem Reizegebot zugelassen werden:

Ein Dampf- und bis zu 3 gewöhnliche Fahrgeschäfte, ein Toboggan — Rutschbahn —, zwei Kinematographen, eine Verlosungsballe.

Gewöhnliche Schaukasten — in welchen keine kinematographischen Darbietungen gebracht werden dürfen — ferner Photographie-, Schieß- (keine Preischieß-) und usw. Buden

werden ebenfalls unter Vorbehalt des freien Auswahls zugelassen. Für solche ist am Platzgeld für den laufenden Frontmeter zu zahlen:

- a) bei einer Tiefe bis zu 7 Meter 7 Mk
- b) bei einer Tiefe von mehr als 7 Meter bis zu 10 Meter 10 Mk
- c) bei einer Tiefe von mehr als 10 Meter bis zu 20 Meter 15 Mk

Für Vorlagen, Treppen, Erker usw. etwa erforderlicher Platz ist besonders nach Frontlänge und Tiefe bei der Bewerbung anzugeben.

Angebote vorbezeichneter Geschäfte und Gesuche um deren Zulassung sind unter genauer Angabe der Darbietung, sowie Größe des Geschäfts bis zum 20. Juni 1. Jg. an uns einzulegen. Die Entscheidung über Zulassung geht den einzelnen Geschäftsführern voraussichtlich in der ersten Hälfte des Monats Juli zu.

Das Platzgeld ist innerhalb 2 Wochen nach Empfang des zugehenden Bescheides zur Hälfte und bis zum 15. September 1. Jg. zur anderen Hälfte porto- und bestellgeldfrei an uns einzulösen. Bei nicht fristzeitigem Eingang der Teilzahlungen erlischt die Zulassung und verfällt das schon eingezahlte Platzgeld der diesseitigen Kasse. Aus der Nichtbenutzung des zugewiesenen Platzes erwächst kein Anspruch auf Herauszahlung oder Erlass des Platzgeldes. Es werden nur beste Geschäfte berücksichtigt. Sogenannte „Bisnüsse“, den Anstand verlebende Darbietungen, die nicht vorher zugelassene Einrichtung von Nebentabaketten, Automaten und sonstigen Nebenveranstaltungen innerhalb der Schaukasten sind verboten.

Zum Verhinderung der sofortigen Verweisung vom Platz bei Verfall des Platzgeldes zu gewärtigen. Das Ständegeld beträgt:

1. für Kramstände für den Quadratmeter und Tag 20 Pf (Standplätze durchweg 3 Meter Tiefe).
 2. für Geschirrhände für den Quadratmeter und Tag 15 Pf.
- Verlosung und Platzanweisung findet wie folgt statt:

Montag, den 29. November vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Baffel- und Juckerbäder (hierbei werden nur Geschäfte berücksichtigt, welche mit Geschäfts- und Wohnwagen den Markt beziehen), ferner für Kaffeehäuser.

Montag, den 29. November, vormittags 11 Uhr: Platzanweisung für Fahr- und Schaueinrichtungen, sowie für Baffel- und Juckerbäder und Kaffeehäuser.

Dienstag, den 30. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Geschirrhände, anschließend Platzanweisung für Geschirrhände.

Dienstag, den 30. November, nachmittags 3 Uhr: Verlosung der Plätze für Kramstände — die Anbieter lösen unter sich —

Mittwoch, den 1. Dezember, vormittags 9 Uhr: Anweisung der Plätze für Kramstände.

Die weiteren Bedingungen werden bei der Zulassung beim Verlosung und Platzanweisung bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 15. Mai 1909.

18712b Städtisches Altseamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberger Kirchweih.

Die diesjährige Kirchweih findet am 22., 23. und die Nachkirchweih am 29. August 1. Jg. statt. Die Verfertigung der Plätze zur Aufstellung der Buden aller Art erfolgt am Mittwoch, den 4. August 1909, nachmittags 4 Uhr, an Ort und Stelle, beginnend am Gasthaus „Zur goldenen Krone“.

Vermerkt wird, daß die hiesige Kirchweih einen starken Verkehr von nah und fern, insbesondere den nahen Städten Mainz und Wiesbaden, sowie den Nachbarorten, bisher aufzuweisen hatte.

Sonnenberg bei Wiesbaden, 21. April 1909.

18713 Der Bürgermeister: Buchelt.

J. & G. ADRIAN

Bahnhofstrasse 6

Telephon 59

INTERNAT. SPEDITION MÖBELTRANSPORTE GROSSE MÖBEL-LAGERHÄUSER

18863

Sommer-Ausverkauf.

500

Inventur- und Räumungs-Verkauf.

Während meines Inventur- und Räumungs-Verkaufs gewähre auf sämtliche Artikel als: Kleider- und Blusenstoffe, fertige Schürzen, Weisswaren, Wäsche, Beifwaren etc.

10% Rabatt.

Reste in Kleider- u. Blusenstoffen, Weisswaren, sowie angestaubte Wäsche enorm billig.

Wilhelm Reitz,

Telefon Nr. 896. Wiesbaden. Marktstrasse 22.

Zugabe in sehr schönen Mustern, Toppfen in Reinen und Kästen, Badanzüge für Herren u. Knaben soll, dies Monat verkauft werden. Ein Vollen Hofen für jeden Beruf geeignet, auch sehr billig. 18795 Durch Gelegenheitskäufe und Einsparnis der hohen Ladenmiete verkaufe zu jedem annehmbaren Preis. Bitte sich zu überzeugen! Nur Neugasse 22, 1 Erstes und größtes Etagen-Geschäft f. Gelegenheitskäufe. Abladeplatz für Kleid u. Reiz. Erd- u. Kell. Friseurgeschäft. Dehmelmerstr. 58 19438

Kaiser Friedrich-Quelle

Natron-Lithion-Quelle Offenbach a. Main.

K. Huck, Kirchgasse 23.

Telefonruf (für Wiesbaden und Umgebung) No. 2603.

Rollkomptoir

der vereinigten Spediteure

G. m. b. H.

amtlich bestellte Rollfuhrunternehmerin

der Königl. Preuss. Staatsbahn.

Expedition. 18864

Bureau:

im Südbahnhof

Telefon-Nr. 917 u. 1961.

Zollabfertigung.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 152.

Samstag, den 3. Juli 1909.

24. Jahrgang.

Verzweifelter Kampf.

Roman von Alfred Sassen.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie hörten nicht den zwitschernden Jubel in den Ästen, fühlten nicht den noch unberührten, morgentrischen Atem der Schöpfung, der an ihren nachdenklichen Stirnen hinstrich. Ihre Sinne waren verschlossen für die paradiesische Außenwelt. . . Wenn die Beiden gewußt hätten, daß binnen kurzem schwere Tage des Kummers und Unglücks kommen würden, tiefschwarze Tage der Verzweiflung, so hätten ihre Herzen sich von den kleinen Nöten, welche sie augenblicklich belasteten, gewiß freigemacht und sich der beglückenden Schönheit dieser göttlichen Morgenstunde geöffnet.

Es war einen Tag später. Vor dem bescheidenen Bahnhofsgelände schritt der einzige Kommissionär des Ortes, Herr Fischer, im Sonntagsstaat auf und nieder. Sein mageres, vogelnasiges Gesicht drückte neben Spannung und Erwartung eine gewisse Wichtigkeit aus. Er hatte vor mehreren Tagen den Auftrag erhalten, für Herrn Kurt Johnston, Amerikaner, und Fräulein Ellen, dessen Schwester, Quartier zu besorgen, seine Zimmer im Gasthaus, sondern eine abgeschlossene Wohnung mit Garten; der Preis sei Nebensache. Vornehme Amerikaner! Diese Ehre war der bescheidenen Sommerfrische noch nicht zuteil geworden. Herr Fischer hatte das Sommerhaus eines reichen Bädermeisters gemietet, eine hübsche, im Schweizerstil aufgeführte Wohnung, die inmitten eines bescheidenen Verggartens lag, der ziemlich bis an die tiefgelegenen Partien des Waldowischen Parks reichte. Die Zimmer waren, so gut es sich in der Kürze tun ließ, möglichst elegant ausgestattet worden. Der Kommissionär hatte, wie gewünscht worden war, für eine ausreichende Bedienung Sorge getragen und hoffte, die volle Zufriedenheit seiner vornehmen Auftraggeber zu ernten.

Endlich brauste der Zug heran. Herr Fischer gab noch in aller Eile dem Führer des Landauers, den er mitgebracht hatte, einen Wink, sich bereit zu halten, und rannte an das Coupé erster Klasse. Der Schaffner öffnete, und ein eleganter Herr, Mitte der Dreißiger, sprang heraus, warf den durch das Sitzen zusammengepreßten Oberkörper zu kavalierrmäßiger Haltung in die Höhe und streckte die behandschuhte Rechte einer Dame entgegen, die nachlässig aus dem Wagen stieg. Es waren zwei Prachtgestalten, die jetzt vor dem budelnden und sich erkundigenden Kommissionär standen.

Namentlich die Dame war, obwohl sie die Zeit der ersten Jugendblüte bereits überschritten hatte, von seltener Schönheit. Die Linien ihres Gesichtes, der Teint, der Schnitt der Augen, die wie hingezeichneten Brauen hätten selbst dem strengsten Schönheitsrichter Bewunderung abgerungen. Was nun aber der ganzen Erscheinung eine geradezu dämonische Gewalt verlieh, war die Ausdrucksfähigkeit der Augen und des Mundes, welche letzterer klein und rot, wie ein Rindermund, aus dem blassen Gesicht leuchtete und durch den seltsamen Zug, der ihn umschwebte, die mächtige Sprache des Gebieters redete: Du mußt mein sein, mußt mir zu Füßen liegen! — ein Wort, das die dunkelglühenden, feuchtschimmernden Augen in noch zwingenderer Sprache wiederholten. Und um den, dem diese Sprache galt, war's dann gewiß geschehen! . . . Die Erscheinung ihres gutgewachsenen, eleganten Begleiters atmete etwas der ihren Verwandtes. Auch in seinen Augen flackerte ein dunkles, rätselhaftes Feuer, und der schöngeschwungene, aber etwas starklippige, sinnliche Mund zuckte zuweilen genau so seltsam wie der ihre. Es war bei beiden ein Zucken, das einer gewissen Nervosität entspringen mochte, vielleicht in noch höherem Grade einer im tiefsten Innern niedergehaltenen seelischen Unruhe, die niedergehalten werden mußte, weil sie gefährlich war und zum Verräter werden konnte.

Als der Landauer mit seinen vornehmen Insassen durch die holperige Hauptstraße des Ortes rasselte, sah man tuschelnd und flüsternd Kopf an Kopf in buntem Wechsel an den Fenstern links und rechts auftauchen. Der reiche Bädermeister, dem das Sommerhaus gehörte, stand breitbeinig vor der Tür seines Ladens und zog mit linkischer Verbeugung seine mehrlaubige Kappe. Allein sein Gruß ward nur von Herrn Fischer erwidert, der selbstbewußt neben dem Kutsher auf dem Bod throne. Das vornehme Geschwisterpaar lehnte regungslos in den Polstern und sah mißver von den Häusern noch von den Menschen, an denen es vorbeikam, die geringste Notiz. Erst als der Wagen die Häuser hinter sich hatte und in ziemlicher Steigung den Berg zu erklimmen begann, richtete sich die Dame in die Höhe, holte tief Atem und murmelte vor sich hin: „Endlich!“ — Ihr Bruder verzog ein wenig spöttisch die Lippen. „Warten wir's ab, wie lange Dir die Einsamkeit behagen wird!“ — Sie antwortete nicht, sondern fuhr fort, die Augen über die wundervollen Naturschönheiten hinschweifen zu lassen, die der letzte Glanz des Spätnachmittags vergoldete. In ihren abgewandten Augen war jetzt etwas Seltames, etwas Hungriges fast, als suchte sie auf diesen Waldwegen, unter diesen Bäumen, die sie nie zuvor gesehen, in heißer Erwartung eine bekannte teure Gestalt. Aber es lag zugleich der Ausdruck der Vorsicht, der Wachsamkeit in diesen schönen Sternen, wie denn von dem, was sie so glühend ersehnte, um aller Seligkeit willen, niemand etwas wissen dürfe.

Nach zehn Minuten hielt der Wagen vor dem Sommerhause, an dessen Tür sich ein Hausmann und zwei weibliche dienstbare Geister aufgestellt hatten. Ellen Johnston schritt mit leichtem Kopfnicken rasch an den Leuten vorüber, stieg, Herrn Fischer folgend, die Treppe hinan, ließ sich den kleinen, blumengeschmückten Salon öffnen und trat sofort an eines der offenen Fenster, ohne sich um Herrn Fischer und ihren Begleiter auch nur im Geringsten zu kümmern. Sie hatte vorhin beim Aussteigen aus dem Landauer die Waldowische Villa durch die Bäume schimmern sehen. Eine rasche Frage, die sich ihr auf die Lippen drängen wollte, hatte sie noch im letzten Augenblick unterdrückt. Nun suchten ihre Augen durch das Fenster des kleinen Salons rasch wieder die hellen Mauern dort oben und eine Inbrunst glühte in ihrem Blick, als könne und wolle er durch die im Abendgold blinkenden Scheiben eindringen und sich Gewißheit über das verschaffen, was ihre Seele erfüllte.

Die Frage ihres Bruders, welche Erfrischung sie wünsche, ließ Ellen aus ihrem Entrücktsein auffahren. Ohne sich auch nur umzuwenden, bat sie um Tee. Sie gab sich dem Frager gegenüber überhaupt so gleichgültig, wie nur eine schöne, verwöhnte Schwester den ihr als Kavalierr beigeordneten Bruder zu behandeln vermag. Um so befremdender war sein Verhalten. Als er Herrn Fischer mit verschiedenen Aufträgen für die Diensthofen entlassen hatte, trat er rasch zu ihr, und obwohl sein Blick nicht gerade liebenswürdig ihre Gestalt umflog, sagte er doch in herzlichem Tone: „Nun sind wir da in der selbstgewählten Verbannung. Jedenfalls werde ich mir ehrliche Mühe geben, dir die Einsamkeit so angenehm wie irgend möglich zu machen.“ Dabei faßte er ihre Hand, streifte den zierlichen Reisehandschuh zurück und küßte rasch ihren weichen, warmen Arman. Sie fuhr herum, sah ihn mit einer fast zornigen Frage in den Augen an und wuschte mit der Hand über die Stelle, welche seine Lippen berührt hatten. — „Ist das alles, was du mir zu antworten hast?“ Seine klanglose Stimme verriet inneren Merg. Er streifte ihre hohe Gestalt jetzt mit einem fast bösen Blick und unternahm einen Gang durch das Zimmer. (Fortf. folgt.)

wie Birnen, Äpfel usw., einige Tropfen Zitronensaft oder Weinessig tun.

Um den nötigen Zucker zu läutern, muß er mit soviel Wasser übergossen werden, daß er sich völlig auflösen kann, ferner muß man dafür sorgen, daß sich der Zucker durch wiederholtes Umrühren mit einem silbernen oder Schaumlöffel noch vor dem Kochen auflöst, sonst zerfällt er nicht gut; während des Kochens nimmt man den Schaum gut ab. Den Ansatz im Kochgeschirr, der von Unreinigkeiten des Zuckers herrührt, entferne man hin und wieder mit einem sauberen, feuchten Tuche.

Zur besseren Haltbarkeit der in Zucker eingemachten Früchte legt man ein Blättchen weißes, in Rum getauchtes Papier unmittelbar auf die Früchte, bevor man die Gläser usw. verschließt; klebt dann auch an diese Gefäße einen Zettel mit dem Namen des Inhalts und Datums und stellt sie an einen trockenen, kühlen Ort.

Früchte, die ihre grüne frische Farbe behalten sollen, werden einige Minuten in Wasser und Weinessig, beides zu gleichen Teilen gelocht, dann in frisches Wasser gelegt und gleich darauf mit dem nötigen Zucker eingelocht.

Sollte sich auf einigen Früchten Schimmelbildung zeigen, so muß das Papier sorgfältig abgenommen und die schimmlichen Früchte entfernt werden, man nimmt dazu einen silbernen, Glas- oder Porzellanlöffel, wie man überhaupt zum Herausnehmen der eingemachten Früchte nur einen derartigen Löffel benutzt, locht den Inhalt des Glases frisch auf, füllt es lauwarm in das inzwischen gereinigte und ausgeschwefelte Glas, legt neues Rumpapier darauf und verschließt es wieder gut.

Hat man keine Patentverschlus-Gläser, so benutzt man, je nachdem, Pergamentpapier oder in lauwarmes Wasser aufgeweichte und wieder abgetrocknete Schweinsblase als Verschluss.

Kinderpflege und Erziehung.

■ **Bettnäffen.** Dasselbe braucht keineswegs als eine Ungezogenheit des Kindes angesehen zu werden, sondern ist meist als eine krankhafte Erscheinung zu betrachten. Behandlung: Nicht zu viel Fleisch essen, möglichst ganz vegetarisch leben, niemals Spirituosen trinken lassen, morgens kühle Abwaschung des Körpers, nachts Leib- und Weinpäckchen 20gradig, täglich Aniegeuß, spätestens 2 Stunden vor dem Schlafengehen die letzte Flüssigkeit aufnehmen, die Blase entleeren lassen. Abends kein Obst essen, dagegen nachmittags und zwar besonders Äpfel. Nicht zu warm zudecken, für hartes Lager sorgen. Nach 1 bis 1½ stündigem Schlaf das Kind wecken und urinieren lassen. 3 bis 5 Minuten Wassertreten täglich.

■ **Die Vergeßlichkeit** ist im Kindesalter eine der unangenehmsten Untugenden, die im Hause und in der Schule gleich übel empfunden wird. Vielfach ist sie bei ungehorsamen und eigenwilligen Kindern zu treffen, am meisten bei jenen, die tun dürfen, was sie wollen. Die Erziehung zum Gehorsam ist das beste Mittel, um der Vergeßlichkeit vorzubeugen. Das Verbot einer unerlaubten Handlung, das Ausführen kleiner Handreichungen, Arbeiten, Aufträge, die Pflege von Pflanzen und Tieren, schließlich auch das Auswendiglernen kleiner Sprüche, Lieder und dergleichen veranlassen den kindlichen Geist zum Denken. Sobald die Denkfähigkeit angeregt und richtig unterhalten wird, ist der Weg geebnet. Das Kind muß nachdenken, wo es gestern seinen Spielball, seine Puppe, sein Spielzeug liegen gelassen hat, und dieses selbst wieder hervor suchen. Hilft ihm die Mutter erst einmal dazu, dann wird es dieselbe immer wieder damit belästigen. Muß es selbst darüber nachdenken, dann wird es sich auch schließlich darauf erinnern. Es wird gestern Gehörtes und Gelerntes wiederholen, Gesehenes erzählen, früher Erlebtes sich und anderen ins Gedächtnis zurückrufen. Das ist das beste Mittel die Vergeßlichkeit zu bekämpfen.

Küche und Tafel.

■ **Einen sehr feinen Geringssalat** bereitet man nach folgenden Recepte: Für 12 Personen nehme man 6 Geringe, welche nach dem Ausnehmen und Abwaschen einige Stunden in Milch liegen müssen, alsdann von Haut und Gräten befreit und in recht feine Würfel geschnitten werden. So viel dieses an Portion sein wird, nehme man zu gleichen Teilen, alles in feine Würfel geschnitten; in der Schale gekochte, dann abgezogene, und kalt gewordene Kartoffeln; gute, saure, abgeschälte Gurken; säuerliche Äpfel; eingemachte Roterüben; zwei Teile kalten Kalbsbraten; acht hart gekochte Eier, von denen vier zum Verzieren der Schüssel zurückbleiben. Noch kommen hinzu: Zwölf in Streifen geschnittene,

eingemachte Pflaumen; ein großes Stück eingemachter, ostindischer Ingwer, klein geschnitten; eine halbe Obertasse Kapern, zur Hälfte zum Verzieren; vier in zollange Stücke geteilte Neunaugen. Das Alles wird mit folgender Sauce vermitteltst zweier Salatgabeln tüchtig gemengt: Reichlich feines Provence-Öl, Weinessig, fein gehackter Dragon, gestoßener weißer Pfeffer, Senf, das nötige Salz und eine entsprechende Quantität gutes Fleisch-Extrakt. Das Extrakt trägt hier, wie bei allen Fleischspeisen, zu Würze und Wohlgeschmack wesentlich bei. Zum Verzieren dienen außer obigem noch Gurken, Petersilie, Roterüben, gewässerte und gerollte Sardellen. Gehackte Zwiebeln, welche manche nicht mögen, müssen auf einem Schüsseltchen, mit Essig bedeckt, besonders serviert werden.

■ **Zum Kartoffelsieben.** Sollen Kartoffeln ihren feinsten Geschmack erreichen, so wasche man sie erst unmittelbar vor dem Kochen, setze sie in kaltem, leicht gesalzenem Wasser an, lasse sie darin halb fertig kochen; ersehe dann dieses Wasser durch siedendes und ebenfalls gesalzenes und lasse sie hoch aufkochen. Sobald die Kartoffeln weich sind, schreide man den Sud mit einem Löffel kaltem Wasser ab, und so behandelst plakt jede Kartoffel, behält aber trotzdem ihren höchsten Wohlgeschmack.

■ **Kopfsalat.** Eine sehr einfache Manier, stets schmackhaften Kopfsalat auf dem Tische zu haben, ist folgende: Man bereitet die Sauce für eine Woche vorrätig, bewahrt sie an einem kühlen Orte auf und nimmt beim Gebrauch die entsprechende Masse davon in eine Glasschale, tut Loder den gereinigten und mehrmals gewaschenen Salat einige Minuten vor dem Anrichten darauf und vermischt ihn dann bei Tische mit der Sauce. — Recept zur Saltsauce: Auf acht Personen rechne ich zwei Eier täglich. Für mehrere Tage nehme ich also zehn Eidotter, schlage dieselben mit zehn Löffelchen gewässerten Weinessig schaumig und stelle den Topf in ein Wasserbad. Unter stetem Rühren dickt sich die Sauce nach wenigen Minuten. Nun kommt der Topf in kaltes Wasser und nachdem die Masse kühl geworden ist, gibt man Salz, Öl, Senf, Kräuter oder fein gewiegte Zwiebeln daran. Diese Sauce hält sich vierzehn Tage; sie ist in einem größeren Haushalte beinahe unentbehrlich und schmeckt auch vorzüglich zu kaltem Braten.

Hygiene im Heim.

■ **Waschen an den Füßen.** Man reibt die Füße vor dem Schlafengehen mit Spiritus und Talg ein, indem man von einer brennenden Talgkerze in die hohle Hand, in welche man etwas Spiritus gegossen hat, tropfen läßt.

■ **Alpträumen.** Mit Drud, Angstgefühl, Atemnot verbundener Traumzustand. Nach langem Kampf erwacht der Träumende mit einer Erinnerung an die Schreckensgestalten seines Traumes. Ursache ist in den meisten Fällen Ueberladung des Magens. Man soll deshalb nicht zu spät vor Schlafengehen, nicht zu viel und namentlich nichts Schwerverdauliches essen.

■ **Die Betten an die Sonne!** Wie zuträglich ein gutes Lüften und Sonnen der Betten ist, weiß jede Hausfrau, nur scheuen viele Hausmütter das öftere Sonnen, weil es mit zu viel Mühe und Arbeit verbunden ist. Wenn man aber nicht ständig die Betten zum Sonnen in Hof oder Garten trägt, so ist die Arbeit nicht so arg. Vermeiden soll man das Sonnen im Juli, da in diesem Monat die Sonne zu scharf ist, am besten eignen sich April, Mai, Juni, August und September zum Sonnen. Niemals soll man mit jedesmaligem Sonnen auch ein Klopfen der Betten verbinden, wiederholtes Klopfen ist den Bettstücken schädlich, es genügt völlig, um sie von Staub und Schmutz für längere Zeit zu befreien, wenn man die Betten einmal im Frühjahr und Herbst klopft. In den angegebenen Monaten sollte man jeden sonnigen Tag zur Durchsonnung der Betten benutzen und die Bettstücke einfach in einem sonnigen Zimmer, durch dessen weit geöffnete Fenster lichter Sonnenschein flutet, auf ein großes weißes Tuch auf den Boden legen und sie unter wiederholtem Wenden so lange dort sonnen lassen, wie die Sonne hineinscheint. Einmaliges Lüften im Freien im Monat genügt dann vollkommen zur Auffrischung der Betten, man wird dann immer idere Kissen und Decken haben, auf denen es sich wohl ruhen läßt.

■ **Behennägel.** Mangelnde Nagelpflege führt zu mancherlei Affektionen und soll namentlich das Verschneiden der Nägel, sobald sie die Höhe der Behenspitzen erreicht haben, nie unterlassen werden. Gegen eingewachsene Nägel ist ein allmähliches Dünnschaben mit einem Glasscherben und Bedecken mit einem Wachspflaster ein erprobtes Mittel. Unter die eingewachsenen Nagelränder muß man von Zeit zu Zeit einige Fäden Charpie schieben, um jene in die Höhe zu heben und sie dann soweit abzuschneiden, wie sie in das Fleisch eingebrungen sind.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.

Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Lehbold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Die hygienische Schlafstube.

Von Dr. Walter Bonogg.

Noch vor ein paar Jahren war es bei uns allgemein üblich, den Raum der Wohnung zum Schlafräume zu machen, der für andere Zwecke nicht zu brauchen war. Die Schlafstube war das Aschenbrödel unter den Wohnräumen, und dieser ihrer Rolle entsprach in der Regel auch ihr äußeres Gewand, die Einrichtung. Nun hat sich in jüngster Zeit manches zum guten geändert, die fortschreitende Popularisierung der Gesundheitspflege hat das Vorurteil über die Nebensächlichkeit der Wahl und Einrichtung der Schlafstube so nicht zerstört, so doch ins Wanken gebracht, zu einer klaren Erkenntnis der hygienischen Bedeutung des Schlafes und der Schlafräume ist man in weiteren Kreisen aber immer noch nicht gelangt. Deshalb möge hier ganz kurz besprochen werden, welche hygienischen Anforderungen an eine Schlafstube stets gestellt und befolgt werden sollten.

Es wäre durchaus nicht paradox, das altübergebrachte Prinzip der Wahl des Schlafzimmers einfach auf den Kopf zu stellen und zu sagen: Nicht das kleinste und schlechteste Zimmer ist als Schlafstube eben noch gut genug, sondern einzig und allein das größte und schönste. Doch so radikale Forderungen haben meist keinen oder doch nur geringen Erfolg. Deshalb ist es besser, nur das zu verlangen, daß ein großer Raum, und zwar einer von den besseren der Wohnung, als Schlafstube gewählt werde. Auf die Größe desselben muß besonders Gewicht gelegt werden, weil der große Raum naturgemäß mehr Luft faßt als der kleine. Während des Schlafes wird ja der in der Luft enthaltene Sauerstoff zur Atmung verbraucht und dafür ausgeatmete Kohlenäure in die Zimmerluft überführt. Je mehr Sauerstoff da ist, desto länger wird er auch hinreichen, um gute, einwandfreie Atemluft zu liefern. In einem kleinen Räume ist er aber meist verbraucht, bevor die Schlafenszeit zu Ende ist, der Schlafende muß infolgedessen schlechte, verdorbene Luft einatmen, die nicht nur die Festigkeit seines Schlafes herabmindert, sondern auch noch dazu seiner Gesundheit abträglich ist. Die Schlafstube muß ferner trocken sein. Damit sie dies aber sei, muß sie den wärmenden und trocknenden Sonnenstrahlen gut zugänglich sein, d. h. möglichst lange am Tage von der Sonne bestrahlt werden. Daß die Feuchtigkeit der Wände des Schlafzimmers bei Erwachsenen alle möglichen Krankheiten, bei Kindern Krankheiten und gefährliche Entwicklungsstörungen hervorzurufen vermag, bedarf wohl keiner besonderen Hervorhebung. Am besten ist es, die Fenster der Schlafstube tagsüber offen zu lassen und erst des Abends zu schließen. Wer bei offenen Fenstern schlafen kann, was ja nicht jedermanns Sache ist, hat den Vorteil, niemals an reiner Atemluft zu leiden.

Bei der Einrichtung der Schlafstube sollte man sich der größtmöglichen Einfachheit befleißigen. Alle unnützen Möbelstücke müssen aus der Schlafstube heraus, nur das Bett, ein Nachttisch und allenfalls der Waschtisch dürfen im Schlafräume untergebracht werden. Für Schränke und andere an sich notwendige oder zumindest nützliche Möbelstücke ist in der Schlafstube kein Platz. Sie können, wenn kein anderer Raum zur Verfügung steht, bequem im Vorzimmer untergebracht werden. Ist die Schlafstube von allen unnötigen Einrichtungssünden gesäubert, dann kann dem wichtigsten unter den notwendigen auch der ihm gebührende Raum zugewiesen werden. Beim Betreten manches nach den alten Grundsätzen eingerichteten Schlafräume fällt es oft gar nicht leicht, die Betten zu entdecken. Sie sind irgendwo in einem Winkel versteckt und zusammengepackt, um möglichst wenig Raum einzunehmen. Das ist natürlich verkehrt; denn wozu ist der Raum überhaupt da, wenn nicht für das Bett? Ist es denn unbedingt notwendig, daß der Einschlafende und der Erwachende auf eine Wand, der noch dazu oft das Licht fehlt, stiert? Und ist es nötig, daß er gerade an die Wand gedrückt ruht, an der er am ehesten unter der Feuchtigkeit des Raumes zu leiden hat? Und warum sollen endlich das Schlafzimmer für das zweckmäßigste errichten, das seinen Zweck am wenigsten zu erkennen gibt? Das Bett

gehört in die Mitte des Schlafrumes, und wo dies nicht völlig durchführbar ist, sollte es wenigstens bloß mit dem Kopfende an die Wand gelehnt sein, von hier aber frei ins Zimmer hinein ragen. — Der Waschtisch kann an beliebiger Stelle stehen, wenn er einen Spiegel trägt, muß nur dafür gesorgt werden, daß er genügend Licht vom Fenster empfängt. Auf den gebräuchlichen Waschtischen vermischen wir hingegen fast immer etwas, was vom Standpunkte der Gesundheitslehre betrachtet, nicht fehlen dürfte. Es ist dies die Vorrichtung zum Wärmen des Waschwassers. Kaltes Wasser ist ein sehr unvollkommenes Reinigungsmittel. Und das um vieles nützlichere warme Wasser wäre, wenn die betreffende Einrichtung getroffen ist, so leicht zu beschaffen! Der Gasbeheizung hat, kann in wenigen Minuten sein Waschwasser wärmen, sofern nur das Gas zum Waschtisch geleitet ist, er kann sogar mit Hilfe einer modernen Vorrichtung bei einem recht minimalen Gasverbrauch beim Öffnen eines Hahnes sofort warmes Wasser haben. Das Installieren eines solchen Waschtisches verschlingt freilich etwas Geld; warum sollten wir aber nicht auch für die Einrichtung der Schlafstube einiges Geld opfern, zumal wenn es der Gesundheit und Bequemlichkeit dient? Wollten wir bei Engländern und Amerikanern in die Schule gehen, könnten wir in dieser Hinsicht so manches lernen.

Obstzeit.

Das Einmachen der Früchte und Gemüse.

Das Einmachen in Blechbüchsen ist ziemlich umständlich, daher ziehen es die meisten Hausfrauen jetzt vor, Gläser mit und ohne Patentverschluss, weithalsige Flaschen und Steinöpfe zu benutzen; sehr ratsam ist es jedoch, diese Behälter nicht zu groß zu wählen, da angebrachte Konserven sich nicht lange halten.

Die zum Einmachen nötigen Gefäße müssen alle sauber gereinigt und getrocknet, dann geschwefelt werden, letzteres geschieht, indem man das Gefäß über ein Stückchen brennenden Schwefelsäure hält, ist genügend Schwefeldampf in dem Gefäß, so verschließt man dasselbe einige Minuten, öffnet es dann, um den Dampf herausziehen zu lassen und die Früchte hinein zu füllen. Die Steingutgefäße müssen stets zu derselben Frucht verwandt werden, es empfiehlt sich daher, an jeden Topf einen Zettel mit dem Namen der Frucht, die er enthält, zu kleben und ihn nach dem Verbrauch des Inhalts, gut gereinigt, mit dem Zettel aufzubewahren.

Früchte in Flaschen, die man ohne Zucker einmacht, müssen vor dem Kochen mit neuen gebrühten und wieder getrockneten, gut passenden Korken versehen und, damit der Kork nicht herauspringt, mit Bindfaden kreuzweise fest verbunden werden.

Die Früchte, welche man in Zucker oder Essig einmacht, müssen gut ausgewaschen, aber noch fest sein, sind sie zu reif, geraten sie leicht in Gärung. Der dazu verwendete Zucker und Essig muß durchaus gut sein, denn die Anwendung von geringen Zulaten verdirbt leicht das Eingemachte. Zum Einfüllen der Früchte bedient man sich am besten indener Töpfe, welche man vorher mit Draht beziehen läßt, oder Kupferkessel. In einem Kupferkessel darf man aber die Früchte nie erkalten oder abkühlen lassen, da die Säuren Grünspan hervorrufen. Zum Erkalten tut man die Früchte in saubere Porzellannäpfe. Kessel oder irdene Kochgeschirre müssen vor dem Gebrauch, so blank sie auch sein sollten, nochmals gereinigt, gespült und getrocknet werden.

Das Abschäumen muß stets recht sorgfältig geschehen, Ingwer, der vielfach zum Einmachen gebraucht wird, muß man vorher zehn bis zwölf Stunden in kaltes Wasser legen, dann wird er mit einem Messer abgeschabt, gewaschen und in Stücke geschnitten. Alle feinen, in Zucker einzulochende Früchte darf man nicht zu lange kochen, da sie sonst an Ansehen verlieren.

Beim Blanchieren der verschiedenen Obstsorten muß man darauf achten, daß sie nicht zu weich werden, man lasse daher das Wasser nicht zum Kochen kommen, sondern nur kochend heiß werden; auch kann man an Früchte, die recht weiß bleiben sollen,

Käthe.

Roman von B. Courths-Mahler.

(41. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Das ist nicht nötig. Ich werde so lange auswärtig essen. Du mußt mir aber etwas Geld geben für alle Fälle.“

Käthe trat zu ihrem Schreibtisch und nahm eine kleine Kassetten heraus. Sie schob ihrem Mann hundert Mark hin, das übrige verwahrte sie in ihrem Portemonnaie.

„Mehr hab' ich nicht im Hause, es wird ja genug sein“, sagte sie.

Er steckte das Geld nachlässig zu sich. „Man muß dem lieben Gott für alles danken“, sagte er spöttisch lachend. Dann ging er, eine Operettenmelodie pfeifend, hinaus.

Käthe traf ihre Vorbereitungen im Haushalt für eine etwaige längere Abwesenheit. Dann packte sie in die kleine Handtasche, mit welcher sie damals das Haus ihres Onkels verlassen hatte, einiges nötige. Ein schwarzes Kleid fand sich in ihrem Besitz. Mit Hilfe von einem Stück schwarzem Krepp garnierte sie sich einen Hut dazu. Eine kurze schwarze Tuchjacke vervollständigte ihr Trauerkostüm.

Am Abend kam Kertner und Hartenberg auf ein Stündchen. Vertheils schied eine Abgabe. Hieronymus war ertötet und sollte nicht ausgehen. Käthe und Kertner philosophierten über Leben und Sterben, Paulchen Hartenberg sah sich zum Abschied an Käthes Schönheit satt, und Wigand gähnte die Begleitung dazu.

Am nächsten Morgen erhob sich Käthe leise um Georg nicht zu hören. Erst als sie fertig zumGehen war, trat sie an sein Bett, um sich von ihm zu verabschieden.

Gähnend und verschlafen streckte er ihr die Hand hin.

„Adieu Käthe, viel Vergnügen“, sagte er gähnend. Und dann, mit einem Blick auf ihre Kleidung: „Brrr, siehst aus wie eine Nonne. Na, ist hätte dich wohl eigentlich zum Bahnhof begleiten sollen, was? Hättest mich früher wecken müssen.“

„Ich fahre gleich mit der Droschke. Bleib nur liegen und schlaf dich aus. Leb wohl.“

Blüthig berührte sie mit den Lippen seine Stirn. Dann ging sie hinaus.

Nach fast zweijähriger Ehe trennten sie sich zum ersten Mal auf längere Zeit, und beide fühlten nichts als Erleichterung bei dem Abschied.

Als Käthe den Zug verlassen hatte, ging sie langsamen Schrittes durch die wohlbekannten Straßen, über die Flussbrücke nach der Fischgasse zu; bekannte Gesichter tauchten vor ihr auf, wandten sich ihr neugierig fragend zu und grüßten oder sahen beiseite. Aber verstohlen wandten sie sich dann alle nach der hohen schlanken Frauengestalt um, die wie ein Fremdling durch die Straßen schritt.

„Das war doch Rodecks Käthe?“

So fragten sich die Leute.

„Ja natürlich, sie wird zur Verurteilung gekommen sein. Wie sie sich verändert hat. Sonderbar, wie sie sich frisirt. Man merkt, daß sie aus der Großstadt kommt und aus Künstlerkreisen.“

Käthe kümmerte sich nicht um das, was die Leute dachten. Ruhig, mit der ihr eigenen elastischen Grazie und Anmut legte sie ihren Weg zurück.

Am Hause des Onkels zog sie die Glocke; Lina öffnete und war einen Moment sprachlos.

„Fräulein Käthe!“ rief sie dann staunend, und ein freundliches Lächeln erhellte ihr Gesicht. Sie hatte stark gerötete Augenlider. Die treue Seele betrauerte ihre Herrin aufrichtig.

Käthe streckte ihr die Hand entgegen.

„Guten Tag, liebe, gute Lina!“

„Guten Tag, guten Tag, Fräulein Käthe, wollte sagen Frau — Frau Käthe. Ach Gott, ach Gott, unsere arme liebe Frau Rodeck.“

Und die Tränen stürzten ihr von neuem über das faltige Gesicht. Käthe streichelte ihr die runzlige Hand. Die Trauer der alten Magd rührte sie.

„Ist mein Onkel zu Haus, Lina?“

„Ja, der Herr ist drin bei unserer lieben Frau, gehen Sie man hinein, jetzt sind Sie noch allein mit ihr, nachher kommen die anderen alle.“

Sie öffnete der Frau die Tür zur sogenannten guten Stube, dort hatte man die Tote aufgebahrt. Leise trat die junge Frau ein. Im schwarzseidenen Kleide, mit dem schwarzen Spitzenhäubchen lag die Verstorbene da. Wachsbleich und glatt war

das Gesicht, der verkniffene Zug um den Mund war verschwunden. Die Majestät des Todes hatte diesem Antlitz etwas friedvoll ruhiges gegeben, was es im Leben nicht besessen.

Ueberwältigt von dem Anblick beugte sich Käthe über die gefalteten weißen Hände und drückte ihre roten warmen Lippen darauf. Eine stumme Abbitte lag in dieser Bewegung. Dann legte sie einen großen Strauß Veilchen auf die kalten Hände; sie hatte sie mitgebracht als letzten Gruß für die Tote.

Still wandte sie sich um. Draußen am Fenster saß Onkel Karl steif und gerade und sah mit kühlem Ausdruck nach ihr hinüber. Sie trat zu ihm und reichte ihm die Hand.

„Guten Tag, Onkel Karl!“

Er legte einen Moment seine Fingerspitzen in die ihren.

„Guten Tag.“

Eine eilige Beklemmung legte sich auf ihr Herz. Aber sie wehrte sich dagegen.

„Kann ich dir irgendwie behilflich sein? Bedarfst du meiner, ich bin bereit, zu helfen, wo ich kann.“

„Ich danke, es ist alles besorgt und geordnet. Johanna und ihre Mutter standen mir ja zur Seite. Ich glaubte nicht, daß du kommen würdest.“

„Aber Onkel, es ist doch selbstverständlich, daß ich Tante Amalie zu Grabe geleite.“

Er verzog bitter die Lippen.

„Selbstverständlich wäre manches andere auch gewesen. Wir rechneten nicht auf Dankbarkeit von deiner Seite.“

Sie schwieg. Was hätte sie auch erwidern sollen.

Nach einer Weile sagte er unbewegt, wie zuvor: „Geh hin — über ins Wohnzimmer und nimm Platz, bis die andern kommen.“

Sie ging langsam nach der Tür. Ehe sie hinüber ging, fragte sie: „Ist Helmut nicht gekommen?“

„Doch, er besorgt noch allerlei und wird bald zurück sein.“

Käthe setzte sich im Wohnzimmer auf ihren alten Fensterplatz und ließ ihre Augen im Zimmer umherschweifen. Wie seltsam sie sich berührt fühlte. So kalt und bang war ihr uns Herz, als sei sie selbst gestorben. So still war es ringsum, sein Laut drang zu ihr. Und ein herber Duft von welkenden Blumen durchzog das Haus und sprach von Sterben und Vergehen.

„Niesengroß stieg das Leid vor ihr auf, das sie in ihrem jungen Leben schon ertragen. Zumal in den letzten beiden Jahren. Wie ein Traum schien es ihr, daß sie von hier fortgegangen war mit glückvollem Herzen, und daß sie nun wiedergekehrt war, innerlich einsamer und ärmer, als sie es je hier gewesen. Denn früher war die Hoffnung mit ihr auf eine schönere, bessere Zukunft. Die hatte sie jetzt nicht mehr, damit war es vorbei.“

So sah sie mit wehen trüben Gedanken. Da klang die Glocke schrill durchs Haus. Gleich darauf wurde das Wohnzimmer geöffnet und Helmut's hohe kraftvolle Gestalt erschien. Als er Käthe erblickte, eilte er auf sie zu, suchte mit festem, fast schmerzhaftem Griff ihre beiden Hände.

„Käthe — du!“

In den zwei Worten lag eine ganze Welt, und aus seinen grauen Augen umflog sie eine Flut von Liebe. Von Käthes Herzen löste sich der starre Druck. Zwei dicke Tränen rannen aus ihren Augen über das Gesicht. Sie hielt sich instinktiv an seinen Händen fest. Ein trodenes Schluchzen stieg in ihr empor. Sie erbebte in verhaltenem Leid. Unter dem zärtlich und bewegt forschenden Blick des treuen Freundes schmolz die starre Ruhe, die sie allem Leid entgegengesetzt hatte. Beide dachten in diesem Augenblick nicht an die Tote. Nur das, was sie selbst erlebt und erlitten, seit sie sich hier das letzte Mal gesehen, füllte ihre Gedanken.

„Wie geht es dir, Helmut? Du scheinst mir schmaler geworden im Gesicht“, sagte sie endlich, als sie sich gefaßt hatte. Und sie dachte daran, was er ihr gesagt von seiner Liebe zu einer Frau, die ihm verloren war. War diese Schuld an dem feinen, herben Lebenszug um seinen Mund? — Er hatte seine Bewegung mannhafte niedergelämpft, seine Augen aber hingen an ihr, als müßten sie sich für langes Darben entschädigen.

„Mir geht es gut. Nur sehr viel Arbeit habe ich. Unser Unternehmen wächst von Tag zu Tag, und viel muß durch meine Hände gehen.“

„Kannst du dich nicht entlasten?“

Er fuhr mit der schlanken Hand über die Stirn.

(Fortsetzung folgt.)